

Schiffe — eines hatte ich heimlich entkifert, und ein anderes hatte Schiffbruch erlitten — den vor ihm liegenden, unermesslichen Ozean. Mühsig, spiegelblank lag seine Oberfläche da; so gab er die dem Meer den Namen des Paradieses, des Friedlichen Ozeans. Mehr als drei Monate lang sah er mit Ausnahme von zwei öden, unbewohnten Eilanden nur hohe See um sich, zweifelte aber trotz den großen Hunger- und Durstqualen, die sich seiner und seiner Mannschaften bemächtigte, nicht daran, sein Ziel, die Molukken, zu erreichen. Nachdem er auf den Labronen oder Diebesinseln, den ersten von Europäern betretenen polynesischen Inseln, zum ersten mal wieder Menschen angetroffen hatte, entdedte er am 6. März 1521 die Marianen und am 16. des gleichen Monats die Philippinen, die er Inseln des heiligen Sagaras taufte. Dieser Name wurde er 1543 nach dem Namen Philipp II. in Sines Philippinas umgeändert. Magellan kehrte noch nicht nach Spanien zurück, sondern machte an den Hauptlingen der entdedten Inseln Befehrsbesuche zum Christentum. Während ihm das auch bei dem Bekehrer der Insel Cebu zundchst gelang, fand er bei gleichen Versuchen auf der Insel Matan, deren Bewohner sich kämpfend den Fremden widersetzen, den Tod. Das war auch das Beiden für die Eingeborenen von Cebu, schlieustlich den dort geblichen Befehrsführer Magellans den Garau zu machen. Die Reste des einst stolzen Geschwades segelten nun unter Magellans Hauptföhrer, dem Maestro Sebastian Elcano und unter der Führung eines malayischen Kofen nach den Molukken. In Spanien aber ist von der ganzen Expedition nur ein einziges Schiff, die Victoria, wieder gelandet, und zwar am 6. September 1522 unter Führung Elcanos, der sich damit den Ruhm des ersten Erdumflegers erwarb.

Der Kosmogroph der berühmten und tragischen Expedition ist der Italiener Antonio Piguetta gewesen, der im Jahre 1624 die Beschreibung der Weltreise Magellans verfasste und herausgab. Das tapere Beispiel des portugiesischen Entdeckers ließ andere Geister nicht lange ruhen; bereits im Jahre 1626 durchforschte ein Geschwader unter Lothys auf neue die Südpole.

### Die drei Victor Hugos.

Im Dezember des Jahres 1840 fand vor dem Friedensrichter eines Pariser Gerichts ein recht merkwürdiges Prozeß statt. Drei Willkür hatten sich nämlich den Namen Victor Hugo beigelegt und einer dieser drei Dichter, namens Frau Welfin, die Rolle des Dichters gespielt. Genante Frau Welfin, wie sie dem Gericht erzählte, kannte von Victor Hugo sprechen hören, daß sie der Verfügung nicht länger widerstehen konnte, ihm eines Tages einen Teil ihrer umfangreichen Dichtung „Napoleons Waise“ im Manuskript zu überreichen. Sie ging zu dem Zweck eines Abends in das Haus des Dichters und wurde hier in einen Saal geführt, in dem eine große Anzahl von Herren zum festlichen Mahl versammelt waren. Da man ihr sagte, daß der Dichter selbst nicht anwesend wäre, ließ sie ihr Manuskript da und ging von dannen. Zu ihrer freudigen Überraschung stellte sich am nächsten Tage schon ein Herr vor, der sich mit der Erklärung bei ihr einführte, daß neben ihr Wolcun und Berger, Racine und Rouffseau keine waren, die nicht würdig seien, ihr die Schatzkisten zu lösen. „Ihr Name, mein Herr?“ fragte die geschmeichelte Dichterin. „Ich bin Victor Hugo, gnädige Frau und habe Ihr Gedicht gelesen, das mich zu Tränen gerührt hat.“ Die Dichterin war ob dieses Lobes völlig lausungslos, sammelte ein paar Dankesworte und bot schließlich dem großen Dichter Bonbons an, die er es, um sich später mit dem Verpfechten zu verabschieden, daß er der Koflerin seinen Schatz angedeihen lassen möchte. Tags darauf stellte sich ihr eine andere Person vor, die der vom vorhergehenden Tage indessen durch nichts ändert war. „Wer sind Sie“, fragte die Dichterin erstaunt. „Ich bin Victor Hugo, gnädige Frau.“ — „Ja, aber Victor Hugo war doch gestern schon hier und hat mit mir Bonbons gegessen.“ — „Ich liebe die Zuckerbäckereien nicht“, unterbrach sie der Besucher, „darum liebe ich die Schokolade um so mehr, und Sie sind schon mich gefassten mit.“ Ja, habe Ihre Waise gelesen. Ihre Verse haben auf mich tiefen Eindruck gemacht, wie Sie selbst. Schade, daß man sie nicht singen kann.“ — „Oh, ich verstehe!“ rief die Dichterin. „Sie lieben die Ode, in der Sie ja so ausgezeichnete leisten.“ — „So ist es“, antwortete der Besucher. „Die Ode ist meine letzte Seite, wenn ich damit anfangen, kann ich kein Ende mehr finden. Die Ode ist es Genes, das Sie sind für mich geschaffen.“ Dabei begann der Mann eine Ode zur Ehre der Dichterin zu rezitieren. Am nächsten Tage sprach der dritte Victor Hugo vor. Die Dichterin wachte nicht mehr ein noch aus. Sie beschämte sich darauf, zu rufen: „Ich habe in den vergangenen Tagen ja bereits zwei Victor Hugos empfangen.“ Ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, antwortete ihr der Besucher: „Dann erkenne man, daß Sie gute Augen haben.“ Man kam dann ins Gespräch, das schließlich der gnädigen Victor Hugo-Befehrerin den schrecklichen Verdacht vermittelte, daß man seinen Spaß mit ihr triebe. Sie ließ dann einen Vollstänigen holen und den dritten Victor Hugo verhaften. Vor Gericht fand die Sache

ihre Aufklärung. Die drei Angeklagten dementierten, daß sie Dichter waren, und an dem Tage, als die Dichterin Victor Hugo ihr Opus überreichen wollte, im Hause Victor Hugos einen kleinen Festlichkeit bewohnten, die eine Anzahl von Bedienten in Abwesenheit der Herrschaft veranstaltet hatte. Die vortretende Dichterin hatte einen so tomlischen Eindruck auf sie gemacht, daß sie beschloß, ihr einen Streich zu spielen. Da sie sich bereit erklärten, ihr das Manuskript wieder zuzustellen, wurde die Sache auf freundslichem Wege beigelegt.

### Bunte Zeitung.

Karl Maria von Weber's „Wienelied“. Schlaf, Herzgenkindechen, mein Lieblich bist du“, jenes Lied, mit welchem Tausende von Mittern ihre Kleinen in Schlummer versetzen haben, verdient eine Entfaltung folgendem Zufall: Weber wartete eines Tages längere Zeit in der Wohnung einer Schauspielerin. Die Wirtin erklärte sich bereit, die Dame herbeizuholen und ließ ihn mit ihrem Kinde allein. Die Kleine, der die Zeit zu lang, wurde ungeduldig, und fing schließlich zu weinen an. In seiner Not griff Weber in die Taschen eines alten Spinnetts, welches in dem Zimmer stand und da ihm gerade an diesem Morgen sein Mitarbeiter Karl Hiemer den Text eines Wiegeliedes zur Komposition geschickt hatte, sehte er seine Melodie zu ihm in Beziehung und bald stimmte er das süß-einschmeichelnde Wiegelied an, das Eingang in alle Herzen und Häuser gefunden hat.

Die Sagen von der astronomischen Uhr im Straßburger Münster. Seit dem Einrücken der Franzosen in Elsaß-Lothringen erlösen in allen französischen Zeitungen ununterbrochen die Lobspprüche auf die früheren deutschen Reichsländer und ihre schöne Stadt, Straßburg. Dabei werden auch wiederholt die Wunder jener astronomischen Uhr erzählt, die sich seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an der Schwand des südlichen Euerziffers des Straßburger Münsters befindet, und die in den Jahren 1839—43 von dem Straßburger Uhrmacher Jean Baptiste Schillinge erneuert wurde. Sie weist ein Planetarium auf, innerhalb dessen sich alle großen Planeten des Sonnensystems mit Ausnahme des Neptun, der erst im Jahre 1846 von Galle aufgefunden wurde, in ihren tatsächlichen Umlaufzeiten um die Sonne drehen, so daß also Uranus volle 84 Jahre braucht, um einmal seine Bahn zu durchlaufen. Ferner sind auf der Uhr kleine Statuen der zwölf Apostel angebracht, die sich mittags um zwölf Uhr im Kreise um die in der Mitte stehende Christusfigur bewegen und sich dabei vor dieser neigen. An den ersten Schöpfer dieser Uhr knüpft sich die ebenfalls jetzt in den französischen Wätern stets wiederholte Erzählung, daß dieser nach Vollendung seines einjährigen Werkes auf Anordnung der Straßburger Stadtväter die Augen ausgesprochen worden seien, damit er niemals an einem anderen Ort eine zweite derartige Kunstwerk verfertigen könne. In Wahrheit ist diese Erzählung eine Legende, die sich zum erstenmal in einem, im Jahre 1858 in St. Gallen erschienenen Wader: „Elsässische Sagen“ aufgefunden findet. Es ist festzumachen, daß an vielen Orten der Welt, wo sich wunderbare und einzigartige Gebäude erheben, ähnliche Sagen im Volkstumde sind, nach denen die Erbauer getötet oder geblendet wurden. So heißt es z. B. in Moskau von dem italienischen Architekten, der die Kathedrale Wasilij Wasilenkoje erbaute, daß ihm nach deren Vollendung auf Befehl Jwans des Schrecklichen die Augen ausgesprochen worden sein sollen.

Die Leistungen eines Eisenbahnwagens. Die Wichtigkeit anderer Eisenbahnen, die ja ungeheuren Leistungen vollbracht haben, kann niemanden je dem zum Bewußtsein kommen, wenn man sich auch in Italien kein flares Bild darüber macht, was ein Eisenbahnwagen jährlich leisten muß. In den letzten Jahren, als wir ungefähr 30 000 Lokomotiven in Deutschland hatten, leistete jede Lokomotive durchschnittlich 27 500 Kilogramm, das heißt, sie legte eine Strecke zurück, die der Entfernung von Vissalon bis Vlahodist gleichkommt, also ganz Europa und Asien durchquert. Noch mehr leistete durchschnittlich jeder Personenzug, er durchfuhr im Jahre eine Strecke von 50 000 Kilometern, hätte also vom Nordpol zum Äquator und dann rings um die Erde laufen können. Selbstverständlich ist die Leistung eines Güterzuges, der erstens langsamer fährt und dann auch oft zu längeren Rastpausen infolge der Beladung und Entladung kommt, lange nicht so groß, sie betrug aber immerhin noch 17 000 Kilometer jährlich, eine höchst respektable Leistung, die eben so wie die anderer der Wagen zeigt, daß unser Eisenbahnwesen auf der Höhe stand

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 83 Donnerstag, den 18. September 1919 1919

## Das Wasser kommt!

Roman von Artur Windler-Lannenberg.  
(Nachdruck verboten.)

An einer Straßenecke des Kreisstädtchens Dresdenheim prallten sie aufeinander, der schlank, große Mann mit dem schwarzen Gelod, das unabhängig unter dem Panama hervorquoll, und der kurzbeinige, kompakte Dreihügel, auf dessen blondem Stoppelhaar ein Zylinder thronte, um die Körperlinge anzufressen. Des Vaganten Gesicht war weitgeöffnet, so daß die Wangenröte unter den Sonnenbrandspuren fast erlosch, der kurze aber hatte eine weiße Haut; das rote, haubdruckartige Gesicht war von Schmissen zerfetzt und der gelbe Schmutz war noch widerständig aufgesetzt.

„Dito!“  
„Dummerlächel! Berner!“  
„So klug es gleichzeitig, und dann umföhten sie sich fekt und fröhlich.“  
„Ja, Berner, wo reitet dich der Döbel her? — Ich denke du bist in Siam, Sumatra — oder da wo herum — ich sah doch neulich 'n großartiges Bild von dir, in — in na im Besichtigel, der Rudolf weiß, was das illustrierte Journal heißt.“  
„So sagte der Kleine und seine blauen Augen funkelten vor schillernder Bewunderung.“  
„Schimmt“, sagte der Lange, „das Bild ist vier Monate alt, es dauert ein Weilechen, ehe es im Festzeltel von Neumeyer erscheint, und ich bin bereits zwei Monate aus dem Wunderlande zurück. Eben wollte ich dich aufsuchen.“  
„It ja famos! Also willkommen in der Heimat! Großartig siehst du aus; bishen farkefarben, weicherberedender Schurrbart, Bodenwaid und — na, und die verfluchten Augen, Wengel, von der Schürze her hab' ich dich beschaffen bestellt. Untereiner hofft durch heiliges Wasser in die Welt, bel dir brents in dem Duntelbraun! See, wahrhaftig, das spritzt oidentlich, und wenn ich ein Mädchen wäre, ich singe Feuer auf den ersten Blick.“

Der Augschimmelte lachte.  
„Eine Wiedererklärung auf offenem Markte“, sagte er, „mehr kann ich wirklich nicht verlangen bei meiner Heimkehr von der Weltgogebondage.“  
Der andere fiel ein: „Aber weißt du, Berner, es ist gut, daß ich dich erwischte, was willst du bei mir in meiner untergegangenen Wäde, wo mir noch dazwischen der anstehende Wein ausgegangen ist. Sieh' mal, da drüben, der alte Krähbals lebt noch, hält noch immer auf einen menschenwürdigen Tropfen, und im keinen Spötkimmer find mir um diese Stunde ein Sieb aus die, du bist ja in der Welt gewesen, in der ersten, schönen Gotteswelt, indes ich die Döfentour bis zum Höllester und kommischischen Landrat in öden Reszen absolvierete.“

Dabei hatte Dito von Reszenan seinen Arm unter den linken seines Freundes geschoben und dirigierte ihn energig auf das einstöckige grüne Haus zu, über dessen kleinerer Türschwanz ein blattumranktes Schild die Inschrift: „Zum Vater Heim“, Weinlaube von Alois Krähbals trug.  
Im rauchschwarzen Hinterzimmer legten die Freunde ihre Hüte ab. Aus dem größeren Nebenraume kam flink, aber gefaschlos, ein eisgraues Männchen herbei, dessen glatt-räutertes Gesicht in angebendter Ergebenheit lächelte.  
„Habe die Ehre, Herr Landrat! Den nächsten Abendseimer.“  
„Aa“, bemerkte der Angeprochene, „heut' noch was Befseres, wenn Sie son' Steinberg-Rabbinet hätten, 's wär' mir gerade gut genug. Was kann das höchste Leben nützen, einmal hat doch alles ein Ende — was, lieber Krähbals? Denken Sie mal, es käme zu Ihnen ein Akerod, mit dem Sie acht Stunden im Kulturientenagen geschäftigt haben. Das müßt zusammen wie eine Schlagsack' ich Ihnen. Können Sie sich ja etwas vorstellen?“

Der Alte blinnte hilflos drein: „Schlecht, Herr Landrat.“  
„Götte das, geliebter Krähbals, haben Sie denn gar keine Phantasie? Na, dann stellen Sie sich mal gefälligst vor, Ihr Beinteleferant käme zu Besuch, was würden Sie ihm vorsetzen?“  
„In alten Marlottunnen.“  
„It 'n Wort, also schlesien Sie mal eine Flasche herbei — aber erst legen Sie sich doch den neien Gost an, kennen sollten Sie ihn hoch!“

Alois Krähbals betrachtete mit höflicher Zurückhaltung den Fremden, dann schüttelte er den grauen Kopf: „Sütte gern die Ehre — aber —“  
„Total ausgerotnet, die Erinnerung? Die Augen, Krähbalschen, die Augen müssen Sie doch kennen! Gists überhaupf nur einmal auf der Welt!“

Der Alte blinnte noch einmal drüben in das braune Gesicht, dann kam es schein und zaghaft heraus: „Ja, wär' denn möglich — der Berner Heutbold aus Guntersbach?“  
„Werbhaftig und wirklich, Herr Krähbals. Hier an diesem Tisch haben wir den Wätsied geleiert, vor neunmehr eif' Jahren saß Ihr Freund Reszenan und Bingerer.“  
„It ist“, sagte Reszenan.  
„Krähbals aber hatte die Hand Heutbolds gefaßt.“  
„Und nun kommen Sie endlich wieder einmal in die Heimat, Herr Heutbold! Gott zum Gruß! Es ist vieles anders geworden. Auch in Guntersbach. Na, Sie werden ja sehen. Sie wollen doch dorthin? — Aber jetzt hole ich den Wein.“

Der Alt ging. Die Freunde nahmen Platz.  
„So, nun stehe deine Weine mal wieder unter einer heimatlischen Tisch, du lieber Numtreiber. Lebzigens, essen wir was?“

„Ich danke meinerseits“, lehnte der Maler ab.  
„Von, bin auch mehr für flüssige Nahrung! Und zu mir wolltest du kommen, zu mir zerfetzt? Junge, Junge, das soll dir unergessen sein, das neme ich doch freundschaft. Zehn Jahre haben wir nicht voneinander geöhrt. Schreiben, weicht du, ist nicht meine Force, finde deshalb die Unfähigkeit farken patent. Da geht nicht viel drauf, der Empfänger begnügt sich das Bild, denkt sich, was er soll, und sogar die bezüglichen Gräße sieht schon vorgebrucht.“

Aber zu dir? Wo also wartest du? Wie ist's gegangen, wo hinanz willst du nun? Was macht der alte Professor? Weuchst dich er ja wohl? 's war das letzte, was ich von dir hörte, daß er dich nach München kommen ließ.“  
Werner Heutbold hatte sich in die halbkonnte Ode zurückgeschult. Beide Hände ruhten auf dem blanken Marmorisch, schlank, seine Hände. Verloren hing sein Blick an den alten vergilbten Bildern. Stahlscheibe von Kriegszügen aus dem Jahre 1870. Um die Gängelampe sumnte eine einsame Fliege, aus dem Nebenraume hörte man die Unterierung des Wirtes, der mit Gläsern karrte.

„Aa, jagt erst etwas von dir, Otto“, brach Werner endlich die Stille, „ich muß mich noch ein bißchen zurechtfinden.“  
„Ja, läßt sich ja denken — aber ich hab' wenig zu sagen. Es ist gemeingefährlich langweilig hier zu Lande. Wäre Jahre aus, festiges Leben in der Kneipe, auf dem Festboden — na und dann die Döferei, um die man bei der schönsten Protektion nicht ganz herum kommt. Schließlich Wäffler und durch des alten Herrn schlagbare Verbindungen kommissarische Verwaltung des höchsten Landratsamtes.“

Weist ja, das Familiengut Reszenan liegt hier im Kreise, Mitterden fröhlich, Wätsiedlungswunsch, den Wimbund von Sohn in der Wäde zu haben, und da wurde es eben gedächelt. Werde hier schließlich definitiv Landrat werden, ein mittelaltiges Wätsied aus der nachbarlichen Wägen- und Wätsiedlung heimzuführen — Wätsiedlungen sind schon im Gange — heißt die halt du Bezugsgegenstand und Zukunft. Eine niederrätig profaische Wätsiedgeschichte. Aber du —! — Na, laß' nur erst den Wein kommen. Laß' die's aufhängen in der ins Weite bezuglenen Seele, daß sie heimkommt, weilt





ein Storch aufs bekannte Siebelnetz.  
Da richtete sich Werner auf. „Wie ein Storch auf sein Siebelnetz, ja, lieber Freund, wenn ich das hätte! Manchmal beneide ich den Storch. Auf meinem Uferhänge sah er mich.“  
„Oder sein Netz sieht wohl noch darauf. Aber wie gehst du nicht von diesem Hause. Der Storch hat mehr als ich.“  
„Zum Tüfel, da hab' ich wohl eine Dummheit angestiftet. Keine Weismuth! Aber das Künstler geist die ganze Welt, wie wir Kerne und uns Kleinen der Welt erschöpfen, auf dem ihr herumhantieren. Aber da kommt Krähens, die seinem herrlichen Stoff, Stoff und die Sentimentalität, diese demüthigsten alle Eigenschaften, erklären.“  
Der Alte hatte Wein und Gläser hingestellt, dann war er leise gegangen, nachdem er „Wohl bekomm's!“ gewünscht hatte.  
Kerthenau schenkte ein.  
Stiefel hielt er dem Freunde den funkelnden Kelch entgegen. „Auf gut Glück dahinein, auf das rechte Glück, das dich keiner vorher weiß, das da kommt, wie Regen und Sonnenschein!“  
„Das soll sein, Otto!“  
Die dunklen Augen leuchteten auf, die braune Hand sogte das Glas und jubelnd klang es durch das stille Zimmer: „Kling, kling!“  
„So, und nun erzähle!“  
Werner sah einen Augenblick in das goldige Raß, dann hinüber zu Kerthenau.  
„Du hast recht, und schließlich, um zu erzählen, um allerlei zu erfahren, kam ich ja zu dir. Ich wollte orientirt sein, ob ich nach Unterbach gehen. Weißt du etwas von dort?“  
„Besonders Ruhmreiches nicht. Es ist ein dickschaliges eigenwilliges Volk — pardon —“ brach er ab.  
Werner lachte. „Nun, sage doch noch, nach allem, albernem Nezept, die Anwesenden sind natürlich ausgenommen, und du hast dich vollständig verapert. — Mein, nein, recht hast du, vollständig recht, und übrigens mache ich keine Ausnahme, ich bin fast soich ein teu bodenständiger Dickschal, der seinen Weg geht und keinen anderen. Also über die Charakteristik meiner Stippe sind wir einig. Was sie dir besonders beliebt gemacht hat, weiß ich freilich nicht.“  
„Nichtstager, Fremdarbeit meiner Stippe. Fingergullerungs- äger ohne Ehre! Durch die Zeitpore beim Unterbach ist das Land weithin gefischt, Unterbach dagegen gefahrlos, wenn es so weiter Schwärzeln mit der Kanalanlage macht. Aber da dünne der liebe Gott selber Landrat sein, die Dickschal wissen es besser und projektieren um jedes Körnerfeld. — We, lieber Junge, dich geht das nicht an. Deinen Dickschal in Ehren, aber da ist nicht drin, bei Deinen teuern Stammesgenossen eigenwilligen Finckens, geradezu ein bißchen Haß gegen Anteligen, zumal gegen jede Städtigkeit!“  
„Oh! Wo ganz so, wie ichs verließ!“  
„Nur so, vielleicht noch schämler, denn dein Vater, hab' ich sagen hören, soll der Gefährteste in Unterbach gewesen sein, und der ist ja wohl ein halbes Menschenalter tot?“  
„Dreizehn Jahre.“  
„Ja, seitdem ist noch kein Unterbacher gefischt geworden. Und du bist ja nicht dageblieben. Weider, oder Gott sei Dank! Wie man's will, denn die Mehrheit ist der erdrückten Minderheit immer gefährlich.“  
„Danke.“  
„Bitte, meine ehrliche Ueberzeugung. Würst du übrigens ja wohl dageblieben und ein ehrender Bauer geworden, wenn du hineingepößt hättest.“  
„Nichtig, und hier hängt mein Trübsal an. Mein Vater, sagst du, sei der gefährlichste in dem wunderbar gelegenen Bergueß gewesen. Vielleicht wird ihm persönlich zu viel Lob, vielleicht gehört es meiner Mutter, die er sich zum Entsetzen der Einheimlichen aus der großen Stadt holte. Eine Liebe von der Miltärgelb er. Er war stattdig groß und hatte bei der Garde geheiratet. Auch Gravelotte mitgemacht. Damals, als er heiratete, soll die holländische Reimoblißes in Unterbach eingezogen sein, und ich selbst war endlich das Holländische von allem. Gab's eine gründlichere Mißachtung, als daß man mich den Städtischen nannte, weil meine Mutter ihrem Einzigen Hörsen und Foppe mit eigener gefischer Hand schniderte? Dann ist's ja anders geworden. Meine Mutter, die es noch durchsetzte, daß ich hierher aus Gymnasium kam, starb und mein Vater schickte alle Sünden an der Heimat, indem er eine unverborgene Unterbacherin in zweiter Ehe freite. Meine Stiefmutter hat mich gehast, seit ich sie kenne, und mich gelacht,

keine Heimat zu haben. Sie liebte nur ihr Kind. Da und dann kam der gute Professor Reich.“  
Werner machte eine Pause.  
„Ja, erzähle von ihm,“ sagte Otto. „Er hat dein Leben gekostet.“  
„Das hat er! — Wir saßen in Unterprima zusammen, als ich aus dem großen Ferien kam und dir zum ersten Male von ihm sprach. Aber damals hab' ich nicht gewagt, einem Menschen etwas von dem zu vertrauen, was in mir wogte und tobte. Das erste Wünsch und dreizehn Hoffen, das wilde Wagnis und der ganze himmlische Wunsch einer brandenden Seele. Nach dir mochte ich's nicht sagen, der du mit der Mehrheit, der Vertrauenswort, denn ich fürchtete deinen Spott. Du hättest immer die laßig scharfe Zunge und keinen Hauch von Hohn hätte ich damals vertrauen, so erübrigt auch du nichts Redtes.“  
„Gott doch, ja — in Röhrenman hat' ich mein Leben lang — aber —“  
„Grün dich nicht, seitdem weiß ich längst, wech goldgute Freundschaft dahinter steckt. Aber damals wagte ich mich nicht heraus. Das ist vorbei, und heute, da ich glücklich und erfolgreich den Weg gegangen bin, der mich in jener Zeit schwindig machte, rede ich darüber. — Zu jenen Ferien war Professor Reich zum Unterbach gekommen. Die wilde Romantik am Eulenberg hatte es ihm angetan, wie schon so manchem Maler. Zu Dorfkirchen hatte er sich einquartiert. Still und friedlich hauste er, niemand störte ihn, niemand kümmerte sich um ihn. Ich aber trat mit ihm zusammen, durch einen jungen Schäfer, den er mitgebracht hatte.“  
„Abrecht Grüttner hieß er, ein paar Jahre älter als ich mochte er sein. Ein munterer Junge, sein begnadeter Maler, wie ich heute weiß, aber ein guter, warmerherziger Bursch, der sich mir gern anschoß. Ich sollte ihm Motive zeigen, und wenn ich's tat, präferierte er sie seinem Werkler als eigene Entdeckung. Was tat's, ich hatte keinen Werbel auf diesem Gebiet! Aber allmählich erwachte ein anderer in mir. Ich fing zu Hause an zu zeichnen. Heimlich, daß es niemand sah, und ich war erschrocken verwundert, wie mir's von der Hand ging und wie treu mir das Gedächtnis Dinge bewahrte, die ich gesehen hatte.“  
„Und einmal trieb mich die Redheit, solch ein unbescholtes Bild meinem neuen Freunde zu zeigen. Er besah es herablassend und legte es beim Weiterwandern in sein Etzgebirg, da ich ihm, wie immer hilfsbereit, Stoffeile und Feldluft trug. Er hatte mich dazu mühelos abgerichtet, meine seltene Bewunderung dienie ihm gern.“  
„Und dann blieb das Bild in der Mappe. Wir vergaßen es beide. Schließlich kam es vor des Meisters Augen. Da ließ er mich antreten und sagte mir la der ebenwärtigen Knappheit, seiner Rede: „Wasgalt malen Sie, junger Mann.“  
Ich wogte keine Antwort.  
Die großen, grauen Augen, unter den buschigen Brauen sahen mich ermunternd an, da wuchs mir der Mut und ich sammelte: „Die Freude dazu hatte mich gepast, mir war's, als müßte ich —“  
„So, fol' Sie's mal, die Freude, die Freude munterte er.“  
Ich: „Sich schäme ich mich, weil Sie's gesehen haben.“  
„Darannde sein lächelndes Gesicht erst.“  
„Begeben auch noch! — Was woltes Sie werden?“  
„Richtigst; ins Baufach soll ich, da ich gar Bauviertelhaft nicht lauge.“  
„Er nahm die Stizze wieder zur Hand.“  
„Also, Freude macht's —“  
„Er sah lange und still vor sich hin, fragte nach meinem Lehrer im Zeichen, ob der nichts bemerkt hätte, und dabei bildete er mich tief an, mit diesen Wunderungen, die ich seitdem male, wenn ich ein Heilandbild vorarbe. Damals stand ich in einem Bann der Seele. Ich glühte, ich zitterte. Dann zog er mich an sich. Bitte, bejaktam. Er wollte mich kennen lernen. Er zeigte mir selbst Motive, und ich verstand ihn ohne Worte. Ich mochte sie. Wenn ich nach Tagen wieder vor ihn trat, fragte er einfach, als hätte er mit einem Auftrag erteilt: „Soll ich's sehen?“ Und ich brachte es ihm. Ein Abkommen, niemals geschloffen und doch festest, kannst du dir's denken, Otto?“  
„Bei dir ja, du sonderbarer Schwärmer, da waren eben zwei aneinander gerallen, die zusammengehörten. Unwiderstehlich —“  
„Unwiderstehlich! Und deshalb ging alles seinen Lauf, wie es mußte —“  
„Otto von Kerthenau hob sein Glas, nur leicht und wenig, vom Tische und ließ es gart an Werner's: „Und wie es gut war!“ (Fortsetzung folgt.)

### Die Uhr.

Von Alfred Brice. (Nachdruck verboten.)

Mein Freund Werner hatte geheiratet. Das ist nicht schlimm. Das kann weder passieren.  
Mein Freund Werner hat als Hochzeitgeschenk eine Wanduhr bekommen. Das ist auch nicht schlimm und soll auch bei anderen Leuten vorkommen. Über diese Wanduhr ...  
„Wenn sie zehn Minuten nach sechs zeigt und vier schlägt, dann ist es zwanzig Minuten nach zehn,“ hatte der Uhrmacher Werner und seinem Freunde, der sie ihm schenken wollte, erklärt. Die Sache sei nicht leicht oder gar nicht zu reparieren. Aber Werner hatte die Uhr doch genommen, weil ihm das Gehäuse gefiel, und weil es ihm und seiner jungen Frau Spaß machen würde, eine unrichtig gehende Uhr zu haben und die Zeit jedesmal berechnen zu müssen.  
Vier Wochen nach seiner Hochzeit traf ich ihn. Er sah müde und mißgestimmt aus. Ich wollte ihm nachträglich gratulieren, aber er wollte ab.  
„Ich bin neugierig. Ich kann nicht mehr pünktlich sein. Zweimal in der Woche kam ich des Morgens um fünf Uhr in das Geschäft und viermal um elf. Da kündigten sie mir. Höre mal — etwas wie eine leise Hoffnung flackerte in seinen Augen auf. „Wenn es zwanzig Minuten nach zehn ist, dann zeigt unsere Uhr zehn Minuten nach sechs und schlägt vier, — wie spät ist es dann, wenn es zwei schlägt und die Uhr zwölf Minuten nach fünf zeigt ...?“  
Ich stoh entsetzt. Ich war nie ein starker Redner gewesen. Aber Werner tat mir leid und ich besorgte ihm eine andere Stellung.  
Viert Tage später suchte ich ihn in seiner Wohnung auf. Schon auf der Treppe hörte ich Werner's Stimme.  
„Zwei mal zehn ist zwanzig,“ sagte er. Ich klopfte. Da niemand antwortete, öffnete ich die Tür. Das junge Paar sah sich gegenüber und redete.  
„Sechs mal sechs?“ fragte er.  
„Sechshunddreißig,“ antwortete sie.  
„Ich hab's,“ rief er triumphierend. „Es ist zehn Minuten nach neun.“  
„Nein,“ widersprach die Gattin. „Wenn es fünf Minuten nach vier ist und sechs schlägt, dann ist es punkt sieben Uhr.“  
„Aber es schlägt doch nicht.“  
„Das spaltet nichts? Wenn du um sieben eine Verabredung hast, mußt du dich beeilen ...“  
Ich zog mich so leise wie ich gekommen war zurück, und schloß die Tür hinter mir. Als ich die Treppe hinuntergehen wollte, traf ich einen Hausbewohner.  
„Sind Sie vielleicht eben bei Herrn Werner gewesen?“  
Ich nickte zustimmend.  
„Sagen Sie,“ fuhr der Unbekannte fort, „wenn eine Uhr fünf Minuten nach zehn zeigt und ...“  
Ich eilte ohne ein Wort zu erwidern, auf die Straße und eine Minute später säumte Werner an mir vorüber. Ich sah nach meiner Uhr. Es war halb zehn.  
Eine gewisse Zeit verging, ich hörte nichts mehr von Werner und hätte mich wohlweislich, mich bei ihm sehen zu lassen. Eines Abends sah ich mir die Vorderkammer an, und als ich zum Schlaf den Sportplatz verließ, sah ich, wie ein Mann sich aufgeregt durch die Menge drängte. Es war Werner, der seine Eintrittskarte vorlegte, und von den Bögern verlangte, daß er unbedingt etwas sehen müsse. Zehn Minuten später schloß man ihn halb geschlagen hinaus und ein zufällig noch anwesender Arzt verfiel ihm ein Verabredungspulver, das er alle zwölf Stunden nehmen sollte. Ich lachte darüber, aber ich machte mir noch heute Bismarke über meine Derlosigkeit. Vierzehn Tage später war Werner in einem Sanatorium. Der behandelnde Arzt zante die Achseln, als ich ihn besuchte.  
„Eine leichte Gefährlichkeit. Er redet sich ein, daß er eine Uhr ist. Sie können ihn übrigens besorgen. Er ist ganz harmlos.“  
Werner sah in seiner Besse auf einem Stuhle und schwenkte den Kopf wie ein Pendel hin und her.  
„Tut, tat“, sagte er. „Wenn der Pendel zeitaufwendend hundertmal geht, dann sind zwei Stunden vorüber, und ich muß ein Verabredungspulver nehmen.“  
Tieferschlüchter suchte ich Frau Werner auf. Die arme junge Frau war in Tränen gebadet.  
„Mein unglücklicher Mann. Ob ich ihn wohl einmal besuchen darf?“  
„Natürlich,“ tröstete ich sie. „Morgen früh um neun Uhr ist Sprechstunde.“

Sie sah nach der Uhr und nahm ein Blatt Papier zur Hand.  
„Wenn es zwanzig Minuten nach zehn ist, dann zeigt die Uhr zehn Minuten nach sechs und schlägt vier, wieviel zeigt sie dann, wenn es neun ist und ...“  
Ich ging hin und gerümmelte die Uhr. Dadurch rettete ich die junge Frau; denn Mann kommt vielleicht auch noch allmählich der Verstand zurück. ...

### Die erste Weltumsegelung.

Zur vierhundertsten Wiederkehr der Ausreise Magellans am 20. September.

Am 20. September 1513 überstieg der Spanier Rames de Balboa die Korbillere der Sandenge von Panama und erklärte von deren Höfen als erster Europäer den Stillen Ocean, dessen Küsten er für den Europäer von Spanien in Besitz nahm. Dadurch ward Balboa zum Entdecker des Südpols. Für ihre Entdeckung hat er freilich nichts getan. In diesem engeren, aber wichtigeren Sinne muß der Hebräer Giesse Fernan de Magellans als Entdecker des Stillen Ozeans gelten, den dieser große Seefahrer in seiner ganzen Ueberzeugung von Südosten nach Nordwesten durchzogen hat. Magellans, der sich nach dem Brauche der Zeit selbst Portugiesisch Magellans nannte, war ein weitblickender Geist und ein erster Mann von wissenschaftlichen Bestrebungen, den der Unbank seines Vaterlandes in spanische Dienste trieb, in denen er seine bedeutende Entdeckung unternehmen hat.  
Nichtlich wie die Schmäler berechnen nach einer vermuteten Meerestiefe durch die Säulen des Hercules gesucht hatten, war in Spanien seit den Tagen des Columbus die Behauptung aufgetaucht, zwischen dem atlantischen und dem Stillen Ocean, den man damals als einen Teil des Indischen Meeres ansah, müsse es eine Meeresschwelle geben. So hatte sich der portugiesische Reisende Rui Falero schon mit dem Gedanken an eine Fahrt nach der Südpole veranlagt, und er bestärkte Magellans in seiner Vermutung, daß die Wälder oder Gewürzländer, von deren Reichtum Franzisko Serrao Nachrichten gegeben hatte, dem spanischen Entdeckungsbereich angehören und dementsprechend diesem unterworfen werden müßten. Vor allem aber glaubte Magellans, es müsse möglich sein, diese Inseln durch die Fahrt nach Westen auf näherem Wege als durch die langwierige Umsegelung des Kap's der Guten Hoffnung zu erreichen. Nun ging es Magellans ganz ebenso, wie es einst Columbus ergangen war. Reid, Mißgunst und Verschärftheit der Zeitgenossen verdrängten seinen Plan zu bereinigen; trotzdem gelang es schließlich seiner Willenskraft und Beharrlichkeit, bei Kaiser Karl V. die Bewilligung einer Flotte von fünf Schiffen mit nahezu dreihundert Mann Besatzung durchzusetzen.  
Am 20. September 1519 lichtete er in dem spanischen Hafen San Lucar die Unter seine kleinen Schiffswälder, dem es zum erstenmale in der Geschichte der Menschheit geschieden sein sollte, rings um die Erdkugel zu segeln. Bereits am 1. Januar 1520 glaubte er nach einigen Tagen an der Ostküste des südamerikanischen Kontinentes triumphierten zu können. In die Wüsten des Rio de la Plata einsehend glaubte er sich in der erlesenen Meeresschwelle befinden, und erst der bekannte Eiswallcharakter weckte ihn aus seinem verkehrten Entdeckertraum. Nicht ermutigt, trennte er wieder an den zahlreichen Einschnitten und Golfen Patagoniens entlang weiter südwärts und abwärts die fünf Monate lang in Puerto E. Julian. Endlich, am 21. Mai 1521, hatten sich seine Hoffnungen verwirklicht. Unter einem Berggebirge, das er de la Ringas nannte, erschloß sich seinen Blicken die später nach ihm benannte Meeresschwelle zwischen dem südamerikanischen Festland und der Insel Feuerland. In wech' genialer Weise Magellans seinen Weg durch diese bis zum heutigen Tage von den Schiffen noch gesüchtete Straße zu finden wollte, erhellt daraus, daß er für die eigentliche Durchfahrt zwölf Tage brauchte, während später Drake, der schon aber ausübend genau nachweisen Angaben verfaßte, sechzehn Tage nötig hatte. So, selbst viel spätere holländische und englische Expeditionen mußten wieder umkehren, nachdem sie bereits bis in die Mitte der gesüchteten Meeresschwelle mit ihrem furchtbaren Stürmen eingedrungen waren. Am 28. November 1620 hatte Magellans die Meerenge durchgesetzt und fuhr nun bis zum 37. Grad südlicher Breite die östliche Küste an, worüber sich ihm die Gestalt der Südpole und seiner Natur als Erdteil offenbarte. Dann durchkreuzte er mit dreien seiner

